

Gedichte von Anna Aguilar-Amat

ins Deutsche übertragen von Theres Moser

Aus dem Band *Música i escorbut* (Musik und Skorbut),
Ed 62, Barcelona 2002

Musik

Wir müssen verstehen, dass die Worte zu wenig sind,
weil sie auch zu viele sind.

Wenn ich sage, dein Torso und deine behaarte Brust sind mir
eine Harfe (gekräuselte Saiten, die durch mein vieles Berühren
gerissen sind), die Innenseite deines Beins wie ein
Saxophon ist und fortfahren will, komme ich zu dem grotesken
Bild des Trommlers und der *Flöte des Glieds*.

Was für eine Armut der Sprache!

Denn was in der Tat nicht ausgedrückt wird ist eine Melodie
die unsere Körper machen, Seite an Seite:

Schubert, die Schultern, der Rücken; Haydn, wenn du
meine Füße berührst, Bach, wenn wir uns tief, Himmel und Brunnen
in die Augen sehen.

Aber es ist diese die große Armut der Worte, die wir
als unsere bewahren. So machen wir Witze,
eigene Wortspiele: für Schubert, Sourbet, für Bach
"turn down your back", für Mozart, so zart
für Haydn, "hide", "I'll seek".

Wären der Worte nicht so viele und in so vielen Sprachen,
wie könnten wir dann verschweigen, was sich nicht sagen lässt?
Wie die Musik unserer Finger hören?

Farben

Das bewegte Wasser ist wie venezianisches Glas.
Ein grünfarbenedes Herz, so als suchten es
heftige Schmerzen in Wellen heim.
Eine ungebührliche Farbe im Herbst,
fehl am Platz wie ein feiner Mairegen,
ein gestohlenen Ding; denn das Herz, das soll
uns nicht zurückgegeben werden.
Ein Grün, das immer weiter wuchs
rund um ein reines Weiß, hart wie ein Milchzahn
oder wie ein Kinderweinen auf einem Anrufbeantworter.
Weiß über dem Grün, wie Margariten
stolz aufgerichtet, weil sie den Tod mit rotem
Gartennelken teilen. Glänzendes Weiß.
Weißer Stuck von Bräuten, die gehüllt sind in weißes, versilbertes
Haar,
Silberne Funken wie die von dem Stern, den der Schraubenzieher
von
Cassiopeia ausleiht. Weiß und blutrot wie das Glück
von Siegmund und seinem Mahagonischrank
an einem Platz ohne Fenster. (Ohne noch zu erahnen,
was "Fenster" sagen wollte). Dass die Fenster rötlich
sind, weil sie vom Lächeln herkommen. Dass jemand, der fröhlich ist,
Spaß daran haben kann, Plastiktüten auszusortieren.
Versäumen Sie die nächste Frage nicht: Kann ein Missgestalteter
das Glück zu einer Gewohnheit machen wie er es mit der Traurigkeit
tat?
Oder wird die Angst siegen, zum selben Ort zurückzukehren,
weil vorwärts immer geradeaus war.

Die Angst, ist sie denn blau?

Blau und gelblich wie das Zentrum eines Hämatoms.

Gelb wie Seiten eines alten Buchs, gelb wie Vogeldurst.

Gelb der Gelbsucht eines Neugeborenen. Zyrrotisches Gelb,
zystisches Gelb,

galliges Gelb. Gelb in den blauen Augen,

die das Goldgelb dieser meiner Angst bewachen,

meinen einzigen Schatz, das einzige Licht in jener dunklen Kammer,
in die sie mich sperrten, wenn ich meine Suppe nicht aß.

Was für ein Kinderelend, und wie rosarot!

Rosa wie Zahnfleisch, wie Lippen, wie der Abdruck von Fingern
auf der Wange, oder der eines zärtlichen Bisses am Kinn.

Wenn nötig, kann ich mit Blau und Gelb

wieder jenes Grün mit aufgewühlten schlammigen Wassern
herstellen.

Grün am Ende, apfelgrün, smaragdgrün,

das Grün deines Anrufs.

Skorbut

(Erinnerung an 1492)

Vielleicht sind wir ihnen fremd, weil wir eine viel schwierigere Wahl getroffen haben. Und weil sie uns befremdet anstarrten, erscheint uns nun unser Leid beschwerlich, als etwas, das sich vermeiden hätte lassen. Wir essen Schiffszwieback und Fleisch, aus dem wir die Maden von Augenblicken der Langeweile am Hafen picken müssen, die wir nun als kostbar empfinden, Maden der Erinnerung an jene, die uns mit ihren Blicken fragten, warum, wie wir uns bloß so ein Trugbild vorgaukeln konnten: dass das Meer nicht am Horizont in einem immensen Katarakt hinabfiel. Sie irrten sich: das Meer fällt nämlich in die Augen, in die Eingeweide wie ein Strom von Ratten, und der Schmerz im Mund brennt mehr als das Salz. Den Gedanken zu leben ist hart; denn die Klängen des Gedanken sind Zitronenscheiben auf der Wunde, auf offenem Zahnfleisch, und nachts musst du beten, dass weder du morgen stirbst, noch dein Bruder.

Beten, dass du den, der "Land in Sicht" geschrien hat und phantasierte, nicht umbringst. Und dennoch fühlt ihr, durch den Stachel des Bösen die Ferne von jenem, denen ihr fremd zu sein scheint. Nun bleibt nur noch Zukunft. Das Kreischen einer Möwe und eine dunkle Linie, die du undeutlich am Horizont erkennst. Du schweigst weiterhin.

Gott?

Gott,

ich habe dich an allen Orten gesucht, wo du nicht bist.

Es schien, als hätte sich ein Teil von dir in der Bibliothek
verstreut: vielleicht dein Kopf, dein weißer Bart
zwischen den Seiten.

Es schien, dass ich, sollte ich in der Dunkelheit der
Schluchten, den Klüften der Geschichte sehen lernen, deine Augen
vor mir hätte.

Auf der Suche nach deiner Stimme stieg ich bis zum roten Schlund
der

Vulkane hinab, voller Furcht, du könntest das Feuer sein und mir
Opfer
abverlangen.

Und ich schwamm ins Meer hinaus, weil ich dachte, die Ozeane
wären deine Tränen, wenn du vor Lachen weintest.

Eines Tages, als ich dich schon nicht mehr suchte, streichelten mir
mit

Fragen gesalbte Hände wie meine den Nacken.

Und die Hände hatten lange Nägel.

So also entdeckte ich an den winzigsten Orten deine nackte
Kleinheit.

Denn wenn du mich erschaffen hast als dein Ebenbild, bist du

a) eine Frau

b) fragil wie ein Gedicht

c) jemand, der aufgefordert wird, zu schweigen. Wohl deshalb, Gott,
höre ich dich nur in der Stille.

Die Tanne

Du bist verwundbar. Ein Tannenbaum auf einem Balkon.

Der Topf zwingt dich mit Härte, daran zu denken, wie anonym du warst

inmitten grüner Weite.

Und an die flüchtige Pracht pompöser Weihnachtsbeleuchtungen an hochgelegenes, so schwach nur ausgenütztes Ödland, voll Begehren

und dem Geschmack von Sünde.

Wer weiß, ob es nun regnet, weil dir zum Weinen ist, da das Klima und die Liebe sehr wohl Teile der selben Sache sein könnten. Teile des selben Puzzles von Wolken, die sich bewegen und von einem Berg in Weißtönen zum nächsten tanzen, wobei sie das vorher Geschaffene zerstören. Der verwischten Landschaft eines Aquarells,

gemalt von dem Kind, das wir glauben, gewesen zu sein.

Wenn du nun weinst, damit es richtig regnet

und dicke Sommertropfen fallen, die Farben auflösen,

sondern wegen des verlorenen Traums: Du hattest vom Regen geträumt.

Und dennoch, trotz deiner selbst, bist du dem Leben dankbar.

Einlagen

Diese sind dir schon zu klein geworden. Ich streiche mit den Fingern darüber und berühre deine Fußsohlen, das Negativ einer Zeit in der wir immer zusammen waren, und der Tage, die du leben wirst, wenn ich nicht mehr bin. Eine Zukunft, geformt von der Orthopädie, die Schwerkraft, die dich seltsam in meinen Fußstapfen gehen ließ. Tritt auf meine Fehlschläge so als wären sie Stufen einer alten Weisheit, denn sie sind die Truhe, die du immer einem Durchreisenden verkaufen werden kannst. Sag, du hättest den Schlüssel verloren, dass sie nach Gewicht bezahlen sollen; wenn sie ihnen leicht vorkommt, sage, dass Karten darin sind, und kommt sie ihnen schwer vor, Edelsteine. Und danach gehe weit fort, wandere bis zu den Gipfeln. Spende eine Münze der Vergebung. Alles, was du gibst wird dich weiterbringen.

Aus dem Band *Petrolier* (Öltanker), Ed. Denes, València 2003

Die Goldsucher

(Erinnerung an James O. Curwood)

Wir sind Fotografien, mit Reißnägeln an
die mahnende Korktafel des Alltagslebens geheftet.
Mit einer hartnäckigen Anstrengung der Augen
sehen wir unsere Hände, und weiter weg
das scharfkantige Viereck unseres Hauses,
von dem aus wir betrachten, wie es Nacht wird.
Erneut erwachen wir im Morgengrau,
das wieder nach und nach zum Tag wird
mit einem Streifen sanften Lichts,
dem einzigen Kuss, den die Netzhaut annimmt.
Dann werden wir erörtern, wie seltsam es ist,
Frieden in dem von uns allen gefürchteten Loch gefunden zu haben,
Liebe in dem, was wir hassten, Gerechtigkeit im Verrat.
Und Weisheit in den schwarzgeränderten Fingernägeln eines
Mechanikers.
Denn auf der Suche nach Mineralklumpen
hält jeder Pionier den Korb an der Stelle in den Fluss,
die ihm zu glänzen scheint. Weil die Sonne darauf fällt.
Weil wir in der Kneipe getrunken haben.
Weil ein silberner Fisch herausspringt.
Weil wir als Kinder an einem ähnlichen Ort
über einen morschen Baumstamm rutschten.
Kein Theorem kann mehr über die Schritte sagen,
die uns zur Furche führen werden, die ein

gelbliches, von Schlamm umhülltes Klümpchen birgt,
das alles Glück bedeutet.

Für den Sucher, der es findet und zwischen den Händen reibt,
gibt es nur eine Gewissheit, einen Vers, einen Syllogismus, ein
Evangelium:
der Schatz gehört ihm.

Kennen

Dass die anderen sind wie du
ist von grausamen Gedanken
der wohl riskanteste.

Er nimmt ihnen weg, was ihres ist:

die Art ihrer Haare,

die Farbe ihrer Kleidung

die Linien ihres Schriftzugs

mit zarten Schleiern wie Moos.

Denke ich dich so wie mich,

sehe ich nicht mehr, dass dein Lachen

ein Durcheinander wirbelnder Luft in der

Tiefe des Schlunds ist. Dass die Nachmittage

stillstehen können,

einen ewigen Augenblick lang

wie Kolibris, die trinken.

Wenn du denkst, du bist wie ich,

springe ich von Ast zu Ast, fliehe

vor deinem nassen Feuer, das mich leckt.

Wer hat zu stark geblasen? Wer gesagt,

er wisse, wie wir sind, dass die Zeit

fünfundfünfzig Mal gekaut werden muss?

Aus dem Band Els jocs de l'Oca (Gänsepiele), Ed. SPUAB,
Barcelona, 2006

Luftorographie

In der Luft gibt es Berge und Hochebenen
mit ihren Vorgebirgen, Senken, Klüften,
Hängen.

Die Wolken steigen an ihnen hoch und umhüllen sie,
erklimmen aber die Gipfel nicht, so sehen
wir nie die Höhen der Gase und denken,
sie hätten keine Spitzen.

Etwas Ähnliches geschieht mit der
Seele. Sehr wenige Menschen
nehmen ihre Geographie ganz wahr; sie kennen
die Spalten und Höhlen nicht. Sie wagen es,
über die Seele eines anderen zu gleiten,
so als wäre es eine gewölbte Ebene.

Es ist zwecklos, jemanden zu warnen,
dass die Sache komplex ist, wenn er sie einfach
wollte.

Obwohl sie wirklich einfach ist:

Der Himmel hat einen Rücken und will nur,
dass jemand bereit ist, ihn zu kratzen,
wenn ihn die Engel mit ihren Flügeln
kitzeln.

Um das zu tun, gilt es zu lernen
sie zu sehen, und um sie zu sehen gilt es,
lieben zu lernen. Um zu lieben ist es nicht nötig,
das Lernen zu lernen und es ist im Grunde

viel besser, nichts zu wissen.